

BOŠNJAK, B. - DANTINE, W. - CALVEZ, J. Y.: *Marxistisches und christliches Weltverständnis*. Mit einem Nachwort von I. Fetscher. Wien: Herder 1966. 168 S. (Schriften zum Weltgespräch, Bd. 1.) Kart. 18,-.

Der erste Aufsatz „Vom Sinn des Unglaubens“ ist interessant wegen seines Verfassers B. Bošnjak, eines sehr belesenen marxistischen Philosophen aus Zagreb. Unglaube ist für ihn gleichbedeutend mit rationalem Denken, Glaube mit Flucht in die Illusion. Eine Reihe höchst anfechtbarer Überlegungen über die Möglichkeit einer Selbstaussage Gottes, seine Attribute, die Analogie usw. führen ihn zu dem Schluß, daß man den Begriff Gottes „überhaupt nicht bilden kann“ (14 f.). Religion könne jedoch unter den verschiedensten gesellschaftlichen Systemen bestehen, weil sie „auf der Furcht vor dem Tod und auf dem Wunsch nach Unsterblichkeit“ beruhe (48 ff.). Dieser die Gesellschaftssysteme transzendierende „eschatologische Voluntarismus“ könne nur durch „Logik“ überwunden werden. Sie bestehe in der Erkenntnis, daß der Mensch dem „allgemeinen Wechsel in der Welt des Seins“ unterliege (46 ff.), einem Schicksal, dem man sich „furchtlos“ ergeben müsse (64). Die christliche Hoffnung auf ewiges Leben gehe aus „Schwäche und Angst“ hervor, sie sei „eine Negation des vernünftigen Denkens“ und deshalb Illusion; eine Illusion aber, die uns über die Grundbedingung unseres Daseins täuscht, sei „inhuman“ (62 ff.): Eine Beurteilung des Christentums, die noch ganz der alt-marxistischen Tradition verhaftet ist.

W. Dantine, evangelischer Theologe in Wien, polemisiert in seinem Beitrag „Der Tod Gottes und das Bekenntnis zum Schöpfer“ gegen die von der frühchristlichen antignostischen Theologie eingeleitete „Verfremdung der Schöpfung zur Natur“ (86) und die dadurch herbeigeführte „theistische Überfremdung des christlichen Gottesdenkens“ (127). Diese Theologie habe den Menschen in ein „Naturgefüge“ eingeordnet, in dem ihm „kein anderes Verhalten“ möglich war, „als die demütige und demütigende Bejahung eines unabänderlichen Schicksals“ (81). Es sei nun „offenkundig“, daß der nachchristliche Atheismus sich gerade an dieser „sich als Schöp-

fungstheologie gebenden theologia naturalis der christlichen Theologen“ entzündet habe (73). Demgegenüber fordert Dantine zu bedenken, daß „der Glaube an den Schöpfer stets nur aus der Mitte der von Menschen erfahrenen, mitgestalteten und darum mitverantworteten Geschichte entstehen“ könne (88). So anregend dieser Versuch einer theologischen Selbstbesinnung ist, er scheint doch einseitig „die Differenz zwischen metaphysischer Gottessetzung und biblischer Gottesgewißheit“ (119) hervorzuheben. Es ist wohl richtig, daß der christliche Glaube keiner „metaphysischen Rückendeckung“ (129) bedarf, in der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Atheismus, zumal dem marxistischen, werden wir dennoch auf eine saubere philosophische Klärung unseres Verhältnisses zu Gott, zur Gesellschaft und zur Welt nicht verzichten können.

J.-Y. Calvez (Paris) analysiert die kirchlichen Stellungnahmen zum marxistischen Kommunismus seit Johannes XXIII. und erörtert in optimistischer Zurückhaltung die Voraussetzungen eines Gesprächs, das dann selbst eigentlich erst im Nachwort von I. Fetscher beginnt.

Das Buch zeigt anschaulich, wie weit wir noch von einem wirklichen Gespräch, geschweige denn einem „Weltgespräch“, entfernt sind – kommt ein Gespräch doch nicht dadurch zustande, daß man verschiedene Beiträge gänzlich verschiedener Denkweise und Problemsicht etwas gezwungen unter einem gemeinsamen Titel nebeneinanderstellt. Als ein Schritt auf dem Weg zum gegenseitigen Kennenlernen hat aber auch dieses Buch seinen Wert.

P. Ehlen SJ

GARAUDY, R. - METZ, J. B. - RAHNER, K.: *Der Dialog oder Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus?* Reinbek: Rowohlt 1966. 139 S. (rororo aktuell. 944.) Kart. 2,20.

Das kleine Buch bietet ein eindrucksvolles Beispiel für den recht verstandenen Dialog des Christentums mit gesprächsbereiten Marxisten. Die Verfasser sehen in dem Bändchen auch die Frucht der Tagungen der Paulus-

Gesellschaft 1965 und 1966 in Salzburg und Herrenchiemsee (vgl. diese Zschr. 176 [1965] 228–231 u. 177 [1966] 468–474). Die Darlegungen selbst gehen von der Einsicht aus, daß das Ziel eines solchen Dialogs nicht die Verschleierung von Gegensätzlichkeiten ist, kein „Gemütsdialog“, sondern eine kritische Herausforderung zur Veränderung und Verwandlung der Gesprächspartner selbst. Karl Rahner versucht unter dem Begriff der „absoluten Zukunft“ dem Marxisten ein von Mißverständnissen gereinigtes Angebot des wirklichen Sinnes von „Transzendenz“ und „Gott“ zu machen, das Garaudy in seinem eindrucksvollen Essay positiv aufnimmt und unter Anreicherung anderer christlicher Zeugnisse für einen marxistischen Humanismus in seiner Weise fruchtbar zu machen versucht. J. B. Metz seinerseits geht in dem Nachwort kritisch auf Garaudys Position ein: der Vorwurf einer gefährlichen Mythisierung des menschlichen Daseins durch das Christentum, das rechte Verhältnis zwischen christlicher

Endzeithoffnung und revolutionärer Weltgestaltung und die grundsätzliche Möglichkeit der Überwindung von „Selbstentfremdungen“. Gerade dieser Beitrag zeigt die echten Möglichkeiten dieser dialogischen Situation auch für einen katholischen Theologen, der seine überkommene Glaubensüberzeugung neu zu übersetzen versteht. Der versuchte Dialog ist ein notwendiges Unternehmen, das ein kleiner, verantwortlich denkender Vortrupp mit Wagemut und als Experiment beginnen muß, das aber nur als eine permanente Situation des Konflikts und einer radikalen Herausforderung im wesentlichen bestanden werden kann. Nur das Fortschreiten über diese Anfänge und Programme hinaus im konkreten Durchgang durch mühselige historische und spekulative Forschungen und auch durch praktische Erfahrungen kann die Verheißungen bewähren und vielleicht einmal erfüllen, die zweifellos einem Bedürfnis der gegenwärtigen Menschheit entgegenkommen.

K. Lehmann

Jugendsoziologie

BLÜCHER, Viggo Graf: *Die Generation der Unbefangenen*. Zur Soziologie der jungen Menschen heute. Düsseldorf-Köln: Diederichs 1966. 416 S. Lw. 35,-.

Nachdem H. Schelsky sein 1957 erschienenes Buch „Die skeptische Generation“ 1965 aus der Konkurrenz der Aussagen über die heutige Jugend gezogen hat, versucht Blücher wohl die Nachfolge anzutreten. Eine löbliche Absicht, aber ein schwieriges Unterfangen.

Wenn man – aus Furcht vor Stereotypen – die Skepsis gegenüber dem Buchtitel überwunden hat, befreundet man sich schnell mit der These: Unsere Jugend ist unbefangen – mit allen Vor- und Nachteilen, die einer Unbefangenheit anhaften; denn es gibt ja eine naive und eine kritische Unbefangenheit. Blücher meint: die Unbefangenheit sei kritisch (384).

An positiven Zügen der jungen Generation (d. h. der Geburtsjahrgänge 1940–49) sei hervorgehoben: das Job-denken fehlt (74); es be-

steht praktisch keine Generationsspannung (109); die Familie ist funktionsfähig (120 ff.); die Jugend ist in der Geselligkeit bindungsfreudig (194), in der Freizeit nicht „ferngesteuert“ (223), an der Demokratie positiv orientiert (343) und fühlt sich in unserer Gesellschaft wohl (376). Im ganzen also „eine Jugend zunehmender ‚Normalisierung‘ und neuer Stabilisierung nach Jahrzehnten der Erschütterung“ (392).

Diese sozialwissenschaftliche Analyse der 1964 in EMNID V erhobenen Daten geht weithin in Auseinandersetzung mit Schelskys Thesen voran, wenn sie auch nicht deren Originalität erreicht. Die Exkurse über „Junge Menschen und Sexualität“, „Religiosität und Kirchlichkeit“, „Jugendprobleme biologischer und statistisch marginaler Art“ sind schlechte soziologische Stilübungen und praktisch ohne Aussagewert; die nachlässige Zitationsweise ist eines Buches unwürdig, das Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt. Das auf S. 8 an-